

Kulturhistorisch und politische kontroverse Ausstellung zu Giovanni Segantini im Aargauer Kunsthaus. Kuratiert vom Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft respektive Irma Nosedá und Bernhard Wiebel.

Ausstellung im Sous-Sol des Kunsthauses Aarau

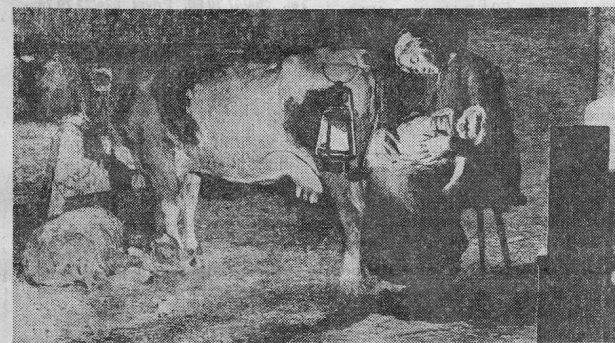
## Segantini im Spektrum zweier Weltanschauungen

Konfrontation zweier Ausstellungskonzepte

na. Irma Nosedá und Bernhard Wiebel, zwei Zürcher Kunstgeschichte-Studenten, haben im Auftrag des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaft eine didaktische Ausstellung über Giovanni Segantini konzipiert. Doch die starke Linkstendenz des fertigen Manuskriptes passte dem Geldgeber, der Stiftung Landis und Gyr, nicht; «zuviel Politik und zuwenig Segantini» hiess es. Dem Krach folgte ein neues, neutral-historisches Ausstellungskonzept, zusammengestellt durch Mitarbeiter des Schweizerischen Institutes für Kunstwissenschaft. Die sechsmonatige, engagierte Arbeit der beiden Studenten schien verloren, doch mit der Energie der um ihr Recht Kämpfenden erschlossen die beiden neue Geldquellen (auf der Liste der Geldgeber ist auch das Kunsthaus Aarau zu finden) und realisierten ihre Ausstellung auf eigene Faust. Die an sich unschöne Auseinandersetzung — die Spannungen haben auch in der Einführung zum Institut-Katalog ihren Niederschlag gefunden — hat auch ihre gute Seite. Sie gibt dem Kunsthaus Aarau die Möglichkeit, die Ausstellungsreihe der Konfrontationen fortzusetzen, diesmal auf der Ebene zweier Ausstellungskonzepte, wobei die vom Institut konzipierte «Welt des Giovanni Segantini» allerdings mehrere Ansatzpunkte aus «Segantini — ein verlorenes Paradies» (Nosedá/Wiebel) übernommen hat (freilich ohne das irgendwo zu erwähnen!). Die beiden Dokumentationsausstellungen sind bis zum 12. Juni links und rechts einer «Kunststrasse» im Sous-Sol des Aarauer Kunstmuseums aufgestellt.

Für kunstungewohntes Publikum

Die Ausstellung über Segantini



entstand aus dem Bestreben, ein kunstungewohntes Publikum an die Kunst heranzuführen. Nur aus der Idee der Konfrontation heraus ist es richtig, die in Form einer Wandzeitung ohne Originale gestaltete Ausstellung in einem Kunstmuseum zu zeigen. Ursprünglich und als Einzelausstellung ist sie bestimmt für Fabriken, Schulen, allgemein Oertlichkeiten, wo die Bevölkerung einen Teil ihres Alltags verbringt. Warum gerade Giovanni Segantini, mag man sich fragen, ist ein Geburtstag oder Todestag zu feiern? Nein; Segantini darum, so wurde erläutert, weil kaum ein anderer Künstler über Ansichtskarten, Kalender, einfache Bildchen usw. so tief ins Bewusstsein der Bevölkerung eingedrungen ist. Dem Namen nach mag sie den Künstler vielleicht nicht kennen, doch das «Ave Maria bei der Ueberfahrt» zum Beispiel haben sicher die meisten schon irgendwo gesehen. Und es ist richtig, dass über eine vorhandene Grundbeziehung, Interesse geweckt werden kann. Uns kommt bei dieser Gelegenheit Albert Anker in den Sinn, der nach unserer Meinung noch stärker im Bewusstsein verwurzelt gewesen wäre.

«Die Welt des Giovanni Segantini»

«Der Versuchung Kunst und Kunstgeschichte einseitig aus den sozioökonomischen Gesetzen und Widersprüchen zu werten und zu interpretieren, sind in den letzten Jahren viele erlegen», steht im Institut-Katalog als offensichtlicher Seitenhieb auf die Autoren von «Segantini — ein verlorenes Paradies». Und weiter: «Wir möchten mit allem Nachdruck unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, dass der Wissenschaftler den Betrachter sich selbst zu überlassen hat... Hier stellt sich eine

immense pädagogische Aufgabe, nämlich die Erziehung zu einem gegen Demagogie gefeiten kritischen Urteilsvermögen. «Damit hat das Institut sicher Recht, doch ist es vor laute Zurückhaltung nun über weite Strecken der Gefahr der Fakten-Langeweile erlegen. Das innere Engagement, das die Ausstellung der beiden jungen Kunstwissenschaftler auszeichnet — auch wenn wir den Inhalt ihres Konzeptes nicht in allen Punkten unter schreiben würden — fehlt in der «Welt des Giovanni Segantini». Eine Meinung fordert eine andere heraus, doch Fakten lassen einem kühl, auch wenn sie als sich hochinteressant sind, zum Beispiel die Analysen zur formalen und farblichen Harmonie von Segantinis Idealwelten (an einem anderen Beispiel übernommen aus der Konzeption Nosedá/Wiebel).

«Segantini — ein verlorenes Paradies»

Grundgedanke dieses Ausstellungskonzeptes ist es, Segantinis Thematik in Beziehung zur Realität und zu Gegenwart zu stellen. Neben den Lebensdaten sind vor allem drei Schwerpunkte herausgegriffen worden: «Segantini und das technische Zeitalter» (Milieuvorgänge); «Segantini, der Verkünder einer Weltharmonie» und «Segantini, Prediger der Mutterschaft und Richter über das Liebesleben». Vor allem im ersten Teil wird recht angriffig zu erklären gesucht, wo die Sehnsucht Segantinis nach unberührter, idealer Landschaft kommt nämlich von den unerträglichen Situationen der Arbeiter in der Stadt (Segantini ist in Mailand aufgewachsen). Anhand von Bildern aus der Zeit Segantinis und Photographien aus der Gegenwart wird der Gegensatz drastisch, jedoch ohne Polemik geschildert. Der Bezug zur Gegenwart wird in «Segantini, der Verkünder einer Weltharmonie» anhand von zeitgenössischen

Bildlegenden

Segantini — Prediger der Mutterschaft und Richter über das Liebesleben. Links «Die beiden Mütter», 1889; rechts «Die bösen Mütter»/«Die Kindsmörderin», 1894. «Segantini verklärt auf seinen Bildern die Frau als Spenderin des Lebens und der Mutterliebe. Damit wird die unerötlich madonnenhafte Frau zum Vorbild erhoben. Diejenigen Frauen, die die Mutterschaft ablehnen, ohne auf ihre sexuelle Freuden verzichten zu wollen, verbannt Segantini in kahles Geäst in eisiger Winterlandschaft, wo sie für ihre angeblichen Sünden büssen müssen» (Nosedá/Wiebel).

schon Kunstwerken herbeigeführt, dem Bild «An der Tränke» zum Beispiel wird die «Fischvergiftung» von Hugo Schumacher (1972) gegenübergestellt. Aufbau, Engagement und grafische Konzeption dieser Ausstellungsfassung scheint uns bewundernswert; was uns darin jedoch deutlich fehlt ist das Verständnis für die Wünsche der Seele. Segantini ist nicht beizukommen mit nackten Realitätsvergleichen, denn «dünn ist die Schicht, die sich in einen Klartext übersetzen lässt. Das Uebrige verliert sich bald in die Tiefe und Weite der Psyche, die in der ganzen Geschichte des Menschen unerschöpflicher Quell von Bildern gewesen ist.» Nichtsdestotrotz bleiben wir der Auffassung, dass das Ausstellungskonzept der beiden Kunstgeschichte-Studenten mehr ehrliches Bemühen in sich trägt und zu weit komplexeren Diskussionen Anlass geben kann als die «Kunstgeschichte-Vorlesung» des Schweizeri-



Montag, 23. Mai 1977

schen Institutes für Kunstwissenschaft. Das Kunsthaus, das zur Zeit 4 Ausstellungen birgt — Sammlung, «Aargauer Strohdachhaus», Hamilton/Roth und Segantini — ist von Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag 10.00 bis 17.00 und 20.00 bis 22.00 Uhr geöffnet.

